

Das Islam in Europa: zwischen Terrorangst und sozialer Misere

Walter Posch

Published in: *Österreichische Militärische Zeitschrift*, 1/2005, pp.64-7 (5 pages).

Die jahrhundertealten Beziehungen Europas mit der islamischen Welt waren zu jeder Zeit von mehr als nur von Kriegen bestimmt. Wirtschaftliche Beziehungen um das Mittelmeer und am Balkan sowie die Inkorporation der im Handel äußerst erfolgreichen Wolgatataren in das russische Zarenreich oder die Weitergabe des antiken Erbes an die abendländischen Christen durch die andalusischen Muslime sind oft vergessene Zeugen einer wirtschaftlichen und kulturellen Realität: der gegenseitigen Befruchtung der nordafrikanisch-vorderasiatischen und der europäischen Welt. Allerdings blieben die friedlicheren Wirtschafts- und Kulturbeziehungen den meisten Menschen verborgen oder wurden von den zahlreichen Kriegen, v.a. denen der Habsburger gegen die Osmanen, schlicht verdrängt.

Islamische Einwanderer

Die Arbeitsimmigration während des Wirtschaftswunders der 60er-Jahre stellte alle europäischen Staaten mit Ausnahme des Ostblocks und der seinerzeit politisch und wirtschaftlich unterentwickelten Iberischen Halbinsel sowie Irland und Italien vor ein bis dahin unbekanntes Phänomen: der Entstehung islamischer Gemeinden und, wie sich erst im Laufe der Zeit herauskristalisieren sollte, zur Entwicklung eines hauptsächlich auf die Einwanderergemeinden beschränkten Islam, der seine „Moscheen“ in den Hinterhöfen vernachlässigter europäischer Stadtviertel eröffnete.

Im Großen und Ganzen lassen sich drei wichtige und durchaus verschiedene Einwanderergruppen unterscheiden: Nord- und Westafrikaner in Frankreich, indische Muslime und Pakistaner in Großbritannien, und Türken und türkische Kurden von den Niederlanden und Schweden bis nach Österreich. Jede dieser Gruppen, die von europäischen Staaten für die eigene Wirtschaft angeworben wurde, brachte ganz verschiedene Varianten des Islam mit und entwickelte unterschiedliche Beziehungen zum Einwanderungsland.

Für die ersten Türken, die nach Österreich und Deutschland kamen, spielte noch die Erinnerung an die Verbündeten des Ersten Weltkrieges eine gewisse Rolle, Muslime vom indischen Subkontinent und aus Nordafrika wanderten in die ehemaligen kolonialen Mutterländer ein. Algerien spielt in diesem Zusammenhang aber eine besondere Rolle, da es bis zum Abzug der Franzosen keine Kolonie, sondern ein Teil Frankreichs war. Diese Unterschiede sind von gewisser Bedeutung, weil Sprachprobleme in Westeuropa weniger oder fast gar nicht bekannt waren, da die meisten Einwanderer die Sprache des Einwanderungslandes, d.h. Englisch oder Französisch beherrschten, was bei der türkischen und jugoslawischen Arbeitsmigration nicht der Fall war. Einen Sonderfall stellen die Iraner dar. Die meisten von ihnen kamen als Studenten und ließen sich auf Dauer in Europa und Amerika nieder. Die Welle politischer Flüchtlinge aus dem Iran, die sich Anfang der 80er-Jahre nach Europa ergoss, beinhaltete v.a. linke und a- oder antireligiöse Aktivisten, sodass sie als Muslime kaum in Erscheinung traten.

Die 60er- und 70er-Jahre hindurch fiel der Islam nicht auf: wer z.B. in Österreich wollte, konnte die Muslime einfach ignorieren. Das Image des Muslims war damals eher das des reichen Scheichs aus Arabien, der wüste Partys feiert, denn jenes des türkischen Arbeiters. Der damalige palästinensische Terrorismus wurde nicht mit dem Islam in Zusammenhang gebracht, sondern - und das war durchaus korrekt - mit dem internationalen Terrorismus linksradikaler Prägung.

Zwei Faktoren trugen zur größeren Auseinandersetzung mit dem Islam in der Öffentlichkeit bei: erstens der Krieg in Afghanistan und die islamische Revolution im Iran (durch beide Ereignisse blieb der Islam über Jahre in den Medien präsent) und zweitens die Tatsache, dass immer mehr Gastarbeiter ihre Familien holten und ihre Kinder, wie es das Gesetz vorschreibt, in die Schule schickten. Dadurch war der Islam auf einmal sowohl im Fernsehen als auch im Alltagsleben präsent.

Die Geschichte beweist wie schwierig das Zusammenleben verschiedener Kulturen ist. Gegenseitiges Verständnis für religiöse und kulturelle Unterschiede zu finden, wird für Europa eine der Hauptaufgaben der Zukunft sein. (Bild: Die Spitzen des Minarets der Sultan-Selim-Moschee und des Turms der katholischen Liebfrauenkirche in Mannheim).

Türkische Bethäuser in Europa

Ab den 80er-Jahren ist aus Gründen, die wir hier nicht erörtern können, eine weltweite Umorientierung in Richtung „politischer Islam“ oder „islamischer Fundamentalismus“ zu verzeichnen. Die vielen Moscheen, eigentlich müsste man sie Bethäuser nennen, werden oft gemeinsam mit einem kleinen Geschäft von verschiedenen Vereinen betrieben, die politisch eher rechts, manchmal weit rechts stehen. Die wichtigste in Österreich und Deutschland aktive Organisation ist die „Avrupa Milli Görüs Teskilatı AMGT/Vereinigung der religionsnationalen Sicht in Europa“, kurz Milli Görüs oder „nationaler Standpunkt“ genannt.¹⁾ Sie wurde regelmäßig vom deutschen Verfassungsschutz beobachtet, ist in ihrer Radikalität aber bei weitem nicht mit den Radikalen aus der arabischen Welt zu vergleichen. Sie stand den Vorläuferparteien der jetzigen türkischen Regierungspartei nahe und hat sich im Richtungsstreit unter den islamischen türkischen Parteien auf ihre Seite geschlagen, was als Zeichen der politischen Mäßigung verstanden wird.

Ein wichtiger Prozentsatz der türkischen Moscheen, manche sprechen von bis zu 80%, wird jedoch von staatlich geprüften Vorbetern (*imam*) aus der Türkei kontrolliert, die in einer „Diyanet İsleri Türk İmamlar Birliği DİTİB“ genannten Union organisiert sind.²⁾ Beide Gruppen, Milli Görüs und DİTİB, mögen hinsichtlich der Sittlichkeit und der öffentlichen Moral streng konservative Vorstellungen haben, zur politischen Gewalt rufen und riefen türkische Moscheen aber nie auf. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass der türkische Islam immer Staatsreligion war, daher keine revolutionäre Tradition kennt und in klassischer sunnitischer Tradition vom Gläubigen in erster Linie Gehorsam gegenüber der Obrigkeit einfordert.

Neben diesen beiden Hauptströmungen unter den Türken lassen sich noch einige kleinere Gruppen identifizieren, die in den meisten Fällen von Bruderschaften und ähnlichen Organisationen betrieben werden. Ein türkischer Sonderfall ist die so genannte „Kalifatsgemeinde“ der Familie Kaplan in Köln.³⁾ Im Prinzip war auch dieser Verein wie viele andere Bruderschaften oder, wenn man so will, Sekten organisiert: Um einen oft wie ein „Guru“ verehrten Gelehrten herum sammelte sich eine Gruppe von Gläubigen, die typischerweise heilige Schriften auslegen, den Koran lesen, gemeinsam beten usw.⁴⁾

Im Falle Kaplans - und das ist untypisch für türkische Gruppen im Ausland (das gilt nicht für die Türkei!), erklärte sich Cemalettin Kaplan zum Kalifen. In seiner Propaganda sprach er sogar davon, die ganze Welt islamisieren zu wollen, und schreckte auch nicht vor der Forderung nach bewaffnetem Kampf zurück. Die Türkei forderte wiederholt seine Auslieferung, was von der BRD regelmäßig abgelehnt wurde, um schließlich feststellen zu müssen, dass man über die Jahre hinweg zugesehen hat, wie eine radikale Gruppe sich weiter radikalisiert und immer größer und stärker wurde, bis sie schließlich 2001 verboten wurde.⁵⁾

Das oben Gesagte über die Bethäuser der Türken gilt mit gewissen Abstrichen für alle anderen muslimischen Einwanderergruppen; zu einem gewissen Grad bieten sie nicht nur die Möglichkeit zum Beten, sondern auch ein kleines Vereinslokal, wo man unter sich ist, sich in der eigenen Sprache unterhalten oder einkaufen kann. Manchmal steht auch der Vereinsgedanke im Vordergrund, d.h., dass man die Möglichkeit zum Beten nur anbietet und sich in erster Linie darum kümmert, die Jugend von der Straße zu holen. Alles in allem handelt es sich also um ein soziales Phänomen, auf das die einheimische Bevölkerung oft mit dem Vorwurf reagiert, man würde sich in die eigene Kommunität zurückziehen und sich nicht integrieren. Dem muss entgegengehalten werden, dass dies nur zum Teil der Fall ist und in der Zuwandererbevolkerung durchaus der Eindruck vorherrscht, einfach nicht erwünscht zu sein.⁶⁾

Islam und europäische Gesellschaft

Vergleicht man die verschiedenen muslimischen Zuwanderergruppen untereinander, so ergibt sich ungefähr folgendes Bild: Überall haben sich quasi-Ghettos gebildet, die sozial durchaus nicht katastrophal sein müssen, sondern oft eine wirtschaftlich durchaus solide kleinbürgerliche Struktur aufweisen und alles von Moscheen bis zu Diskotheken anbieten.⁷⁾ Diese „Ghettos“ sind in erster Linie national organisiert oder besser einfach entstanden, es gibt also türkische, arabische oder indo-pakistanische. Das ist nichts Besonderes, sondern erinnert eher an die Chinatowns. Diese soziale Realität wird entweder angenommen oder abgelehnt. Inwieweit Kriminalität in diesen Vierteln höher ist als anderswo, ist nach wie vor umstritten und oft der Gegenstand von gehässigen Polemiken oder naiver Schönfärberei. Nun gibt es in Zentraleuropa keine Stadtviertel, die zu „no-go areas“ für Polizisten oder gewöhnliche Staatsbürger erklärt wurden. Was es bisher gab, waren tödliche Angriffe auf türkische Familien wie in Mölln und Solingen in den 1990er-Jahren; das Ausmaß der Angst und Sorge, das sich damals der türkischen Familien in Deutschland bemächtigte, wird von Außenstehenden oft unterschätzt.

In welchem Zusammenhang steht aber diese soziale Realität mit dem Islam? Erstens ist durch die Zuwanderung der Bedarf an islamischem Religionsunterricht entstanden und damit eng verbunden, zweitens, das Bedürfnis nach einer gesetzlichen Regelung des Verhältnisses Islam und Staat (oder umgekehrt). Drittens hat sich eine neue, internationale Strömung im Terrorismus herausgebildet, die sich auf islamistische Ideologien beruft, und viertens herrscht aus diesen (und anderen, weniger nachvollziehbaren) Gründen in der Öffentlichkeit und im Sicherheitsapparat, allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz, großes Misstrauen gegenüber der Zuwandererbevölkerung, das sich hinter vorgehaltener Hand in Simplifizierungen und Pauschalkriminalisierungen äußert, indem Muslime und der Islam implizit mit Terrorismus in Zusammenhang gebracht werden, wodurch sich die Kluft zwischen Zuwanderern und Einheimischen noch mehr vertieft.

Die Punkte im Einzelnen: Das Verhältnis zwischen Islam und Staat ist in allen europäischen Staaten verschieden geregelt und hängt indirekt mit der jeweiligen Regelung zwischen Kirche und Staat zusammen. Österreich hat den Islam als Religion 1912 staatlich anerkannt und kann daher auf einige gesetzliche Regelungen zurückgreifen, wodurch der islamische Religionsunterricht gesetzlich verankert ist. Frankreich kennt in der Regel keinen Religionsunterricht und ist streng laizistisch, das so genannte „Kopftuchverbot“, das so viel Staub in den Medien aufgewirbelt hat, macht nur im französischen Kontext Sinn. Großbritannien ging einen anderen Weg und erlaubt den Schleier sogar für muslimische Polizistinnen. Dieser Überblick allein zeigt, wie verschieden europäische Staaten reagieren können. Das Problem, auf das hier reagiert wurde, ist die Frage, wie sichtbar der Islam in der Öffentlichkeit sein darf.⁸⁾

Zur Zeit bilden sich in fast allen europäischen Staaten Organisationen islamischer Gelehrter, die als Ansprechpartner für den Staat fungieren wollen.⁹⁾ Bisher haben ausländische Staaten, die oft den Bau von großen Moscheen in Europa finanziert haben oder noch finanzieren und Prediger schicken (z.B. Saudi-Arabien, Türkei, Algerien, Kuwait, Iran u.a.) ein leises, aber gewichtiges Wort mitgesprochen. Diese Plattformen würden sich dann rechtlich und organisatorisch in Richtung „Kirche“ hin entwickeln.¹⁰⁾ Allerdings wird es auch für sie schwierig sein, die theologischen Differenzen der verschiedenen sunnitischen und schiitischen Richtungen zu überbrücken, sodass es mehrere „Kirchen“ geben müsste. Die Notwendigkeit, einen genuin europäischen Islam zu entwickeln, ist umso wichtiger, als der traditionalistische Islam der Väter oder Großväter in einen kulturellen Kontext eingebunden war, der so in Europa nicht existiert. (Von den osmanischen Türken vermittelter traditioneller und jahrhundertealter europäischer Islam existiert jedoch auf dem Balkan, v.a. in Bosnien, Albanien und Bulgarien.)

Allerdings gibt die gegenwärtige Situation wenig Gründe zur Annahme, dass es sich dabei um eine besonders „liberale“ (d.h. im Endeffekt areligiöse) europäische Form des Islam handeln wird. Die kulturelle Entwurzelung hat zur Neudefinition des Islam geführt. Die bisherigen Formen haben sich überlebt und wurden durch eine neue, moderne und in den meisten Fällen strengere und internationale Form ersetzt.¹¹⁾ Das hatte zur Folge, dass tatsächlich eine neue Muslim- Identität entstanden ist und ein Wechsel von einer islamischen/ muslimischen zu einer islamistischen, d.h. politisierten Muslim-Identität in weiten Kreisen bereits stattgefunden hat.¹²⁾ Viele Aspekte dieser neuen Muslim-Identität scheinen Entwicklungen in fundamentalistisch- evangelikalen Kreisen der USA zu ähneln, so ist für viele Neoislamisten ein persönliches Bekehrungserlebnis von Bedeutung, das dem „re-born“ der Evangelikalen ähnelt.¹³⁾

Im Allgemeinen werden das Gefühl, allen Anstrengungen zum Trotz, nie zur europäischen Gesellschaft gehören zu können, sondern abgelehnt zu werden und die internationale Lage, die Kriege in Palästina, Afghanistan, Tschetschenien, Bosnien und jüngst Irak, die als brutale westliche Aggressionen gegen den Islam verstanden werden, als wichtige Faktoren genannt, die zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Der „radikale Islam“

Mitte der 90er-Jahre durchliefen erstmals auch eine größere Zahl an radikalen europäischen Muslimen die Terroristen-Ausbildungslager in Afghanistan. AP PHOTO/DEFENSE DEPARTMENT 66 ÖMZ 1/2005

Mitte der 90er-Jahre konnten die im Nahen Osten aktiven Gruppen erstmals in größerer Zahl europäische Muslime rekrutieren; die meisten waren pakistanischer, arabischer oder afghanischer Abstammung, aber schon in Europa geboren. Zum Großteil kamen sie aus England und durchliefen Ausbildungslager in Afghanistan. Hier ist wieder eine wichtige Ausnahme hinsichtlich der Türken zu treffen: Kaum ein Türke aus Europa schloss sich den international mit *Al Qaida* affilierten Gruppen an. Das heißt nicht, dass keine Türken in der Szene aktiv gewesen wären, aber verglichen mit der Bedeutung des Landes für die islamische Welt waren es doch eher wenige. Die meisten türkischen Islamisten gingen im Normalfall direkt aus der Türkei nach Afghanistan, Bosnien oder Tschetschenien. Der islamistische Terror verschiedener türkischer Gruppen richtete sich ausschließlich gegen den Gegner im eigenen Land, außerdem wurden die wichtigsten Gruppen zerschlagen. Mit Sicherheit dürften bereits einige Türken mit dem Netzwerk der *Al Qaida* verbunden sein, in dessen Dunstkreis man auch die Urheber für die Anschläge vom November 2003 in Istanbul sieht.

In England und Frankreich scheint eine ungute Mischung aus sozialer Misere und politischem Islam bereits Realität zu sein. So ist der Islam in Frankreich und manchen Berichten zufolge auch in England zur größten „Gefängnisreligion“ geworden, d.h. der Anteil muslimischer Gefangener, die oft genug in den Gefängnissen radikalisiert wurden, ist überdurchschnittlich hoch.¹⁴⁾ Dies war u.a. dadurch möglich, dass in vielen Ländern die traditionell sozial motivierten politischen Parteien aus den „schlechten“ Vierteln verschwunden sind und keine politische Alternative mehr bieten konnten. Zum Radikalismus neigende Jugendliche konnten sich daher eigentlich nur mehr den anfangs kleinen islamistischen Gruppen anschließen. Spätestens seit Spike Lees Film „Malcom X“ mischen sich klassenkämpferische Töne mit dem Islam und führten in Frankreich sogar dazu, dass jugendliche Franzosen zum Islam konvertierten, nur um zur Clique in ihrer Nachbarschaft zu gehören.¹⁵⁾

Beispiele dafür sind zwar noch selten, erwähnenswert ist diese Handvoll von Konvertiten vor dem Hintergrund, dass z.B. der so genannte „Schuhbomber“ Richard Reid und Joe Padilla im Gefängnis konvertiert wurden. Manche Autoren sprechen aber schon von einem „anderen Effekt des 11. September“, wenn sie die Konversion zum Islam aus anti-imperialistischen Gründen meinen.¹⁶⁾ Die Unterstützung linksradikaler Gruppen für islamistische Fundamentalisten würde in diesem Zusammenhang durchaus Sinn machen.¹⁷⁾

Die wichtigsten international agierenden Gruppen schlossen sich 1998 im afghanischen Kandahar zu einer losen Plattform gegen „Kreuzfahrer und Zionisten“ zusammen, womit in erster Linie die USA und Israel gemeint sind, die auch heute noch als Hauptfeind betrachtet werden. Europäer kommen erst in zweiter Linie ins Blickfeld und werden im Normalfall nach ihrer Nähe zu den USA und ihren Aktivitäten im Nahen Osten beurteilt.

Hier ist wieder eine Ausnahme für Frankreich zu konstatieren: Das französisch-algerische Verhältnis ist aus historischen und emotionellkulturellen Gründen dermaßen eng, dass sich jede Krise in Algerien sofort auf Frankreich auswirkt. Die Anschläge in den 90er-Jahren sind vor diesem Hintergrund zu sehen.

Das Besondere dieser Plattform ist, dass die einzelnen Organisationen unabhängig blieben, sich aber gegenseitig unterstützten. Eine Kerngruppe um Osama bin Laden und Ayman al-Zawahiri war fortan die entschlossenste antiamerikanische Organisation. Westliche Medien haben ihr den Namen *Al Qaida* gegeben,¹⁸⁾ damit waren ursprünglich die Computerdateien (Datei = qa'ida auf arabisch), in denen Namen und Adressen der ehemaligen Kämpfer in Afghanistan verzeichnet wurden und das Büro für Afghanistan-Kämpfer (al-qa'ida al-sulbah/sichere oder stabile Basis) bezeichnet. Aber die Namen der existierenden oder auch nur eingebildeten Organisationen sind ohnehin überflüssig. Die in Europa aktiven Zellen - und dieser Ausdruck allein scheint mir schon zu viel nach „Organisation“ auszusehen - suchten in erster Linie Einzelpersonen aus, die sie in einem gewissen Umfeld um ganz besondere Moscheen herum vermuteten. Der jüngste Anschlag auf den niederländischen Künstler Theo van Gogh bestätigt dieses Bild: Die Gruppe hatte keinen Namen, sie war in keine Terrorfinanzierung involviert, hatte nicht versucht, sich illegal Sprengstoff zu verschaffen und verübte bis zu seiner Ermordung keine Straftat. Zur Zeit wird von einer Art „Franchising-Unternehmen“ des Terrors ausgegangen und den einzelnen Zellen ein derart hohes Maß an Autonomie zugestanden, dass kaum mehr von einer Vernetzung im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann.¹⁹⁾

Wie gut und wie tief dieses Netzwerk strukturiert ist, ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Was man weiß, ist seine Flexibilität und Entschlossenheit. Fast wichtiger ist aber seine Fähigkeit, sich in lokale Konflikte einzuklinken, militärisch/logistische und/oder ideologische Unterstützung zu gewährleisten und eigene Ziele mit den Zielen einheimischer Gruppen zu kombinieren. Mit anderen Worten, man sucht weltweit gleich Gesinnte, die vielleicht noch nicht so weit sind, funktionierende Untergrundnetzwerke aufgebaut zu haben, unterstützt sie bis zum Anschlag, z.B. Djerba, und zieht sich dann zurück.

Europa ist in diesem Zusammenhang in zweierlei Hinsicht betroffen: als Rast- und Ruheraum und als Ziel. Hierbei sind „gute Gelegenheiten“, z.B. ein schlecht gesichertes Ziel,²⁰⁾ kurz- und mittelfristige Ziele - wie eine Regierung zu Konzessionen zu zwingen- und langfristige Ziele zu unterscheiden. Alle drei Stufen sind typisch für jede terroristische Bewegung. Auf lange Sicht gesehen streben diese Gruppen und Grüppchen jedoch eine weitere Abkapselung der in Europa lebenden Muslime an, um diesen in weiterer Folge die eigene, radikale Version des Islam aufzuzwingen. Um allfällige weitere Aspekte einer ideologischen Logik, aus der man auf weitere Anschläge schließen könnte, zu verstehen, müsste man wissen, welche Anschläge vereitelt wurden und nie an die Öffentlichkeit kamen. Aus verständlichen Gründen werden vereitelte Anschläge jedoch auf absehbare Zeit geheim bleiben und, wenn überhaupt, nur einem auserwählten Kreis renommierter internationaler Terrorexperten mitgeteilt.

Nach diesem tristen Befund stellen sich folgende Fragen: Welche Bedrohung stellt der islamistisch motivierte Terrorismus für Europa dar, wie ist dieser mit der politischen Strömung des Islamismus verbunden und in welchem Verhältnis steht Letzterer mit dem Islam der überwältigenden Mehrheit der Muslime in Europa? Endlich muss auch gefragt werden, welche Maßnahmen gegen diese besondere Form des Extremismus unternommen werden können.

Zunächst ist der Islam eine Religion in vielen Varianten, die sich im Prinzip in den westlichen Wertekanon ohne Probleme integrieren lässt (oder umgekehrt), wenn man westliche oder europäische Werte im Sinne der Aufklärung versteht und auf der muslimischen Seite dafür das entsprechende

Verständnis aufgebracht wird. Das ist unter vielen Theologen durchaus der Fall. Dass zwischen Arbeitsimmigration mit all ihren Folgen und Terrorismus unterschieden werden muss, versteht sich von selbst.

Die Arbeitsimmigration muss und wird aus rein demographischen Gründen noch länger andauern, und die viel beschworene „multikulturelle“ Gesellschaft wird zum Ausdruck wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Dynamik. Die Institutionalisierung und damit einhergehend die hoffentlich erfolgreiche Einbindung des Islam in die Gesellschaft steckt noch in den Kinderschuhen, muss aber gelingen, um die islamische Realität in Europa nicht zum Opfer radikaler islamistischer Sekten werden zu lassen. Eine von diesen radikalisierte muslimische Gemeinschaft kann im schlechtesten Fall den Nährboden für potenzielle Terroristen liefern. Hier stellt sich nun die Frage nach den Fähigkeiten der Politik und der Gesellschaft, auf diese soziale Problematik verantwortungsbewusst zu reagieren. Die oben genannte demographische Realität wird die Einwanderung auf längere Zeit zur wirtschaftlichen Notwendigkeit machen, und die geographische Nähe des Nahen Ostens macht Europa zur wichtigsten Einwanderungsregion für Muslime.

Kampf gegen den Terror

Dass der internationale Terrorismus mit allen legalen Mitteln bekämpft werden muss, steht natürlich außer Zweifel. Auffallend ist, dass fast überall in Europa, von einigen Ausnahmen abgesehen, Sprach- und Kulturkenntnisse im Sicherheitsapparat im benötigten Ausmaß fehlten, im schlimmsten Fall musste man daher oft wie ein Blinder agieren. Damit war die Verlockung groß, in erster Linie mehr Kompetenzen (und natürlich mehr Geld) für die Sicherheitsapparate zu fordern. Oft jedoch waren diese Forderungen weniger präventiven Charakters, sondern eher ein Nachholen längst überfälliger Schritte bei der Modernisierung im Ausrüstungsbereich, in der Verbesserung der Führungsstrukturen und der internationalen Kooperation. Um diese zu erleichtern, wurde beim *Hohen Beauftragten für die Europäische Außen- und Sicherheitspolitik* der Posten eines „Koordinators zur Terrorbekämpfung“ (*Counter-terrorism Coordinator*) geschaffen, mit dem der Niederländer Gijs de Vries betraut wurde. Seine Aufgabe ist es nicht, die Terrorabwehr als solche zu organisieren, sondern die Koordination zwischen den einzelnen Staaten zu erleichtern oder zu verbessern. Dieser Schritt war keine spontane Reaktion auf den Anschlag vom 11. März 2004 in Madrid, sondern das Resultat längerfristiger Bemühungen um eine europaweite Koordination im Rahmen des Europäischen Rates, 21) d.h. neben der Generaldirektion „Justiz und Inneres“ im Rahmen der Kommission.22) Die Grundlage dafür wurde während der spanischen Ratspräsidentschaft gelegt, als festgestellt wurde, dass die *Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik* (GASP) und die *Europäische Verteidigungs- und Sicherheitspolitik* (ESVP) eine aktivere Rolle in der Terrorbekämpfung spielen sollten.23) Die Einführung einer Solidaritätsklausel in die europäische Verfassung (Art. I-43) unterstreicht die große Bedeutung, die von der EU der Terrorbekämpfung eingeräumt wird. Dennoch wird diese in erster Linie national organisiert bleiben; es wird weder ein europäisches FBI noch eine europäische CIA geben,24) unter anderem deshalb, weil die Nachrichtendienste der Mitgliedstaaten zu verschieden organisiert sind.25)

Dass Islam und Terrorismus keine genuinen Gemeinsamkeiten haben, muss in diesem Zusammenhang nicht extra betont werden. Das Problem besteht freilich in der Ideologie des Islamismus, zumindest einiger islamistischer Richtungen. Der neue, moderne Terrorismus stammt eben aus radikal-islamistischen Kreisen, denen es im schlechtesten Fall gelingen kann, im Rahmen der sozialen Misere europäischer Großstädte Aktivisten zu werben, und das ist der Punkt, an dem sich soziale Problematik und Terrorismus überschneiden.

Dagegen muss dreifach vorgegangen werden: Erstens durch soziale Maßnahmen bzw. durch Sozialpolitik. Sofern soziale Misere und Immigration zusammenfallen, sind natürlich die klassischen Mittel des Sozialstaats gefordert, an dessen Finanzierbarkeit jedoch immer öfter gezweifelt wird. Auch wenn Letzteres nicht der Fall sein sollte, scheint niemand ernsthaft damit zu rechnen, dass auf staatlicher oder Gemeindeebene mehr Geld für soziale Projekte zur Verfügung stehen wird. Zum Teil äußerst erfolgreiche Integrationsprojekte für Kinder und Jugendliche der Zuwanderer gibt es in fast jeder europäischen Großstadt. Sie scheinen von der Politik aber weitgehend als ausgereizt, verzichtbar oder nutzlos betrachtet zu werden und werden in der Regel reduziert, sodass das Feld der Jugendarbeit für islamistische Gruppen freigemacht wurde. Dieser Trend ließe sich durch veränderte Prioritätensetzung umkehren oder zumindest mildern.

Zweitens ideologisch - theologisch, d.h. dass gemäßigte Kreise in Europa den Ton des Islams vorgeben und dabei von Staat und Gesellschaft im Hintergrund unterstützt werden. Wer sich als Taufscheinkatholik mit islamischen Fundamentalisten zum Diskutieren einlässt, hat schon verloren. Wer selbst Imam ist, kann, wie es ja auch schon geschieht, von der Vereinbarkeit von Demokratie und Islam predigen und weitere Radikalisierungen verhindern.

Und drittens, mit polizeilichen Maßnahmen; d.h. verbesserte Ausbildung wie Sprachkenntnisse, die Fähigkeit, radikale Gruppen zu infiltrieren und die gewonnenen Erkenntnisse in den entsprechenden Ebenen mit europäischen Partnern zu tauschen.

Statt über Sinn und Unsinn einer ohnehin existierenden multikulturellen Gesellschaft zu polemisieren, muss die Realität der schleichenden Radikalisierung unter Europas Muslimen eingestanden werden.²⁶⁾ Der Staat muss einerseits die Grenzen der Toleranz aufzeigen - so kann niemand nach dem 11. September 2001, dem 11. März und dem 2. November 2004 von den westlichen Staaten und Gesellschaften ernsthaft erwarten, dass, um nur ein Beispiel zu nennen, auf aggressives islamistisches Schrifttum mit Verständnis reagiert wird. Andererseits tut man gut daran, sich einzugestehen, dass Staat und Gesellschaft sehr wohl für die Nicht-Integration mit verantwortlich sind. Zuwanderer - v.a. muslimische Zuwanderer - in Europa sind verschiedenen Diskriminierungen ausgesetzt (oder fühlen sich diskriminiert), was mit eine der Ursachen für deren Abkapselung ist. Da sich dieses Thema auf Grund seiner Komplexität trefflich zum Polemisieren eignet, werden von den notwendigen Maßnahmen - Integrationspolitik auf lokaler Ebene und Aufbau eines quasi offiziellen Islam im sozial/gesellschaftspolitischen Bereich sowie die nötigen Schritte in der Sicherheitspolitik – wohl nur Letztere verwirklicht werden.

ANMERKUNGEN:

1) Vgl. Seufert, Günter: Die Milli-Görüs-Bewegung zwischen Integration und Isolation. In: Günter Seufert und Jacques Waardenburg: Türkischer Islam und Europa, (Beiruter Texte und Studien 82/Türkische Welten 6) Istanbul 1999, S.297-322; van Bruinessen, Martin: Milli Görü_ in Western Europe. ISIM newsletter 14.7.2004, S.53.

2) Seufert, Günter: Die Türkisch-Islamische Union (DITIB) der türkischen Religionsbehörde - Zwischen Integration und Isolation. In: Seufert-Waardenburg, a.a.O., S.265-294.

3) Atacan, Fulya: Cemaleddin Kaplan's Union of Islamic Societies and Communities (ICCB) in Germany. In: Seufert-Waardenburg, a.a.O., S.241-260; Für die Entwicklung der Kaplangemeinde siehe den Verfassungsschutzbericht 2002 des Landes Nordrhein-Westfalen, S.27f.

4) Manche Bruderschaften haben sich sogar zu erfolgreichen Wirtschaftsunternehmen weiterentwickelt. Die simple Grundstruktur (Gebetskreis, Vorbeter usw.) wurde von Zarconne, Thierry: La Turquie moderne et l'islam, Paris 2004, S.221 als „Bruderschaftsmodell“ (modèle confrérique) bezeichnet.

5) Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung, Verfassungsschutzbericht 2004, Wien 2004, S.68f; seit 1995 leitete Metin, der Sohn Cemalettin Kaplans, die Gruppe. Metin Kaplan wurde am 12. Oktober 2004 nach langen und zähen Verhandlungen in die Türkei ausgeliefert. Siehe Radikal, 13.10.2004, Milliyet, 13.10.2004.

6) Vgl. di Lorenzo, Giovanni: Drinnen vor der Tür. Auch nach drei Generationen sind die Türken in Deutschland nicht angekommen. Die Zeit 41/30. September 2004; Morris, Steven und Branigan, Tania: Rejected and dejected - the new generation of Muslims. The Guardian, 1.4.2004.

7) Bowley, Graham: For Many Turks, Germany is Home. International Herald Tribune, 4.10.2004.

8) Siehe Göle, Nilüfer: Islam und Europäische Öffentlichkeit. In: Transit - Europäische Revue, 26, S.156-165; siehe auch Salvatore, Armando und Eichelman, Dale F.: The Public Sphere and Public Islam. In: ISIM newsletter 13.12.2003, S.52f.

9) Am interessantesten scheint zur Zeit die Debatte in Frankreich zu verlaufen. Siehe: Amireaux, Valérie: CFCM A French Touch? In: International Institute for the Study of Islam in the Modern World (ISIM) newsletter, 12/Juni 2003, S.24f; und Coroller, Catherine: Une fondation pour l'islam et une formation pour les imams, Avec ces propositions, Villepin réinvestit le dossier de Sarkozy, In: Liberation, 17. November 2004, S.20; für die Diskussion in Deutschland und Österreich siehe Khoury et al.: Stellungnahme zur „Islamischen Charta“ des Zentralrats der Muslime in Deutschland, In: Österreichisches Archiv für Religion und Recht, 2002, S.464-476.

10) Vgl. Leggewie, Claus: Auf dem Weg zum Euro-Islam? Muslime im säkularen Rechtsstaat. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 4/2000, S.431-439.

- 11) Diese „Entkoppelung von Religion und Kultur“ ist der Ausgangspunkt der Analyse von Roy, Olivier: Islam in Europa: Konflikt der Religionen oder Konvergenz der Religiösitäten. In: Transit - Europäische Revue 27, S.118-132.
- 12) Göle, a.a.O., S.160.
- 13) In den meisten und v.a. für Türken typischen Fällen ist es die Aufgabe des Alkoholkonsums nach dem Besuch bei einem Scheich. Am berühmtesten waren die Besuche bei Seyh Mehmet Resit Erol im Dorf Durak/Menzil in der Nähe von Dyarbakir. Siehe Cakir, Rusen: Ayet ve Slogan. Türkiyede Islami Olusumlar, Istanbul 1995, S.65f.
- 14) Khosrowkhavar, Farhad: Muslime im Gefängnis: der Fall Frankreich. In: Transit - Europäische Revue 27, S.159-170; und Dalrymple, Theodore: Islam cannot adapt, and I have seen the results. The Times, 15.4.2004.
- 15) Khosrovkhavar, a.a.O., S.169.
- 16) Aidi, Hisham: Let Us Be Moors. Islam, Race and Connected Histories. In: Middle East Report 229, Winter 2003, S.42-51. Der Autor gibt außerdem einen faszinierenden Überblick über islamische und islamistische Motive in der Jugendkultur.
- 17) Für die Faszination, die Al Qaida auf Linksextremisten ausübt, siehe Roy, Olivier: Al-Qaida label ou organisation? In: Le Monde diplomatique, September 2004, S.24f.
- 18) Die folgenden Ausführungen nach Kepel, Gilles: Das Schwarzbuch des Jihad, Aufstieg und Niedergang des Islamismus. München 2002, S.373-381; und Roy, a.a.O., S.25.
- 19) Trevelyan, Mark: Dutch Cell Linked to Filmmaker's Murder Slipped Net, <www.washingtonpost.com> 17. November 2004.
- 20) Nach Trevelyan, a.a.O., hatten mehrere Mitglieder aus jener Gruppe, die van Gogh ermordete, im Juli versucht, den damaligen portugiesischen Premierminister Barroso zu ermorden.
- 21) Für den Posten des Terrorkoordinators siehe Punkt 14 der 'Declaration on Combating Terrorism' des Europäischen Rates, Brüssel 25. März 2004; einen Überblick der wichtigsten Maßnahmen des Europäischen Rates zur Terrorbekämpfung siehe unter http://ue.eu.int/cms3_fo/showPage.asp?id=406&lang=DE&mode=g.
- 22) Vgl.: http://europa.eu.int/comm/dgs/justice_home/index_de.htm.
- 23) Delpèch, Thérèse: International Terrorism and Europe, EU-ISS Paris 2002 (Chaillot Papers n° 56), S. 21.
- 24) Helmut Kohl hatte an eine derartige Rolle für Europol gedacht. Vgl. Monar, Jörg: "Institutionalising Freedom, Security and Justice," In: Peterson, John and Michael Shackleton: The Institutions of the European Union, Oxford 2002, S. 206.
- 25) Eine Analyse des institutionellen Rahmens der EU für die nachrichtendienstliche Kooperation siehe bei Müller-Wille, Björn: For your Eyes only? Shaping an intelligence community within the EU, (Occasional Papers n°50 ISS-EU, Paris, January 2004)
- 26) Für ein Beispiel von vielen siehe Klenk, Florian: Die Rosen Gottes. Falter 42/ 2004, S.12f.